

WIE LANGE NOCH?
Mehr Eis als an
jedem anderen Ort
der Alpen liegt im
Talkessel, der zum
Schweizer Jung-
fraujoch aufsteigt:
Der Aletschglet-
scher ist 23 Kilo-
meter lang und bis
zu 900 Meter dick.

GLETSCHER DÄMMERUNG

Die Horrormeldungen zum Klimawandel nehmen kein Ende. In der Antarktis schmilzt das Eis bedrohlich schnell und in den Alpen verschwinden die Gletscher. Bei seiner Alpenquerung von Chamonix nach Bozen machte sich unser Autor auf die Suche nach den Resten dessen, was früher einmal „Ewiges Eis“ hieß



TEXT
UND FOTOS
gerhard
fitzthum

Schon seltsam bei hochsommerlichen Temperaturen auf einen fast tausend Meter dicken Eispanzer hinunterzuschauen, und das mitten in Europa! Um diese bizarre Aussicht zu genießen, genügt eine kurze Seilbahnfahrt vom Oberwalliser Feriendorf Fiesch aufs 2927 Meter hohe Eggishorn. Obwohl dieses ein 360-Grad-Panorama bietet, schaut man doch vor allem nach Nordwesten, in den zum Jungfraujoch aufsteigenden Talkessel, in dem mehr Eis liegt als an jedem anderen Ort der Alpen – der Aletschgletscher. Vor 15.000 Jahren, während der letzten Eiszeit, schauten sogar nur die Spitzen der Viertausender heraus, sagt unser Bergführer Uberto Piloni. Die Gneispyramide des Eggishorns wäre dann nur eine Spitze unter dem Eisberg gewesen. Noch kurioser ist eine zweite Geschichte, die uns der erfahrene Mittvierziger erzählt. Sie handelt von einer Art hochalpiner Flaschenpost – einer Schatulle aus Messing, die irgendwo dort unten, tief im Innern des Eises liegt.

Ein Bergführer-Witz? Mitnichten: Als man die Jungfrau-Aletsch-Region vor zehn Jahren zum Weltnaturerbe erklärte, wurde das Behältnis medienwirksam in eine Gletscherspalte geworfen. Es enthält eine Kopie des Schutzvertrags, den die beteiligten Walliser und Berner Gemeinden miteinander ausgehandelt hatten. Der Sinn dieser unge-

wöhnlichen Botschaft? Unsere Nachfahren sollen einmal nachlesen können, wie man zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Natur retten wollte.

Was mit so viel Euphorie begann, könnte freilich als Blamage enden. Denn womöglich taucht das Dokument schon Ende dieses Jahrhunderts wieder auf. Dann nämlich, wenn der größte Gletscher der Alpen zu einem kleinen Häufchen zusammengesmolzen ist – als Folge der vom Menschen verursachten Klimaerwärmung. Dass dieser unheilvolle Prozess längst begonnen hat, steht für Laudo Albrecht außer Frage. Der Leiter des Walliser Pro Natura Zentrums hat auf dem Gletscherrücken eine Messstelle einrichten lassen. „Allein in diesem Sommer hat hier das Eis sieben Meter an Dicke verloren“, sagt er mit einer Eindringlichkeit, die einem noch lange im Ohr nachklingt. Zwar habe es Gletscherrückgänge im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder gegeben, aber keiner hätte sich mit so besorgniserregender Geschwindigkeit vollzogen.

Dass Handlungsbedarf besteht, scheinen auch die Kantonspolitiker begriffen zu haben. Herbert Volken, der in Fiesch lebende Regionalpräsident des Obergoms, fuhr in dieser Sache letztes Jahr eigens zu Papst Benedikt. Mitte des 19. Jahrhunderts, in der sogenannten Kleinen Eiszeit, hatten sich die Bewohner der Gemeinde vom vorstoßenden Gletscher bedroht gefühlt und ein Gelübde abgelegt. Sie versprachen, einmal im Jahr an einer Bittprozession

zur Kapelle Maria hilf teilzunehmen, wenn nur das Dorf vom Eis verschont bliebe. Herbert Volken versicherte dem Papst nun, dass man die Prozession weiterhin durchführen würde, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen – fürbittend, dass die wichtigsten Wasserspeicher des Tals doch weniger schnell abschmelzen mögen.

Trotz der düsteren Aussichten, mit denen wir auf unserer Tour konfrontiert werden, sind wir keine Katastrophentouristen. Vielmehr nehmen wir an einer „umwelt-politischen Alpenreise“ teil, die das Ständige Sekretariat der Alpenkonvention in Innsbruck ausgeschrieben hat. Das gleichnamige Vertragswerk wurde bereits 1991 von den acht Alpenstaaten gemeinsam mit der EU beschlossen. Es verpflichtet alle Beteiligten zum Umsteuern auf eine nachhaltige Entwicklung, die die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Bergbevölkerung berücksichtigt, ohne den Natur- und Landschaftschutz zu vergessen. Leider lassen sich die Politiker mit der Umsetzung der Einzelprotokolle viel Zeit.

Um den öffentlichen Druck zu erhöhen, kam Projektleiterin Marcella Morandini (vgl. Interview S. 90) auf die Idee, unter dem medienwirksamen Namen „SuperAlp!“ Alpenüberquerungen für Journalisten mit jeweils wechselnden Themenschwerpunkten durchzuführen – und das unter

ausschließlicher Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln. Schließlich ist der überbordende Autoverkehr eines der gravierendsten Probleme des Alpenraums. Statt bloß mit Argumenten zu überzeugen, will sie die Teilnehmer am eigenen Leibe erfahren lassen, wie spannend es sein kann, das europäische Hochgebirge mit nachhaltigen Verkehrsmitteln zu bereisen – mit Bahn, Bus, Boot, Seilbahn oder per Rad und zu Fuß.

Nicht umsonst gilt die Schweiz als Schlaraffenland der sanften Mobilität. Von unserem Ausgangspunkt im französischen Chamonix ging es mit dem spektakulären Mont-Blanc-Express nach Martigny im Schweizer Kanton Wallis und weiter nach Zermatt. Dort stiegen wir am nächsten Morgen in das rote Züglein der Matterhorn-Gotthard-Bahn, das uns nach Fiesch brachte. Pünktlich, komfortabel, die Schaffner freundlich und hilfsbereit.

Bei dieser fünften Auflage der „SuperAlp!“ sind wir aber vor allem zu Fuß unterwegs – ein Dutzend Medienvertreter aus aller Welt, begleitet von zwei Bergführern und Mitarbeitern der Alpenkonvention. Unterwegs erhalten wir nicht nur umfassende Informationen über Bedeutung und Zustand der Gletscher, sondern lernen sie auch hautnah kennen. Jeder Teilnehmer hatte neben Bergerfahrung und Kondition auch Steigeisen, Pickel und Hüftgurt mitzubringen.

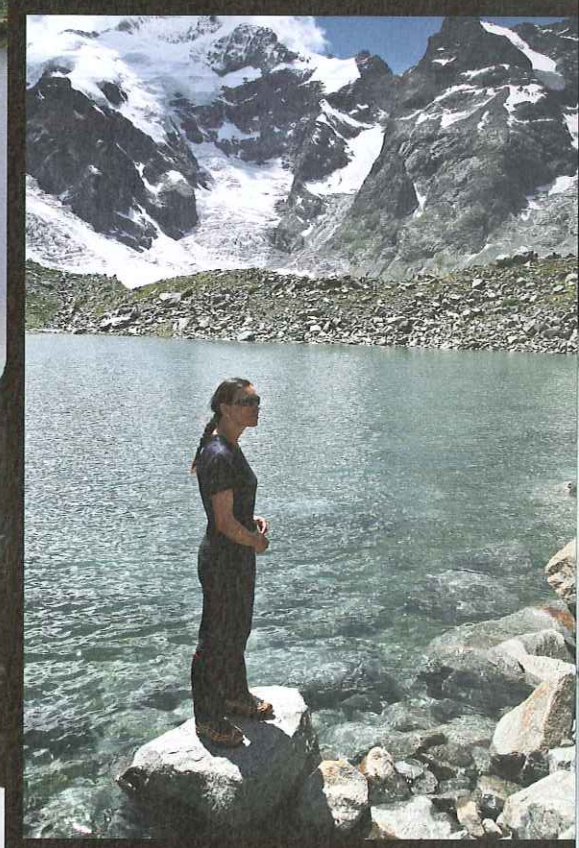
Der durchschnittliche Gletscherbesucher braucht diese Ausrüstung nicht. Er schaut sich das

ENDZEITSTIMMUNG

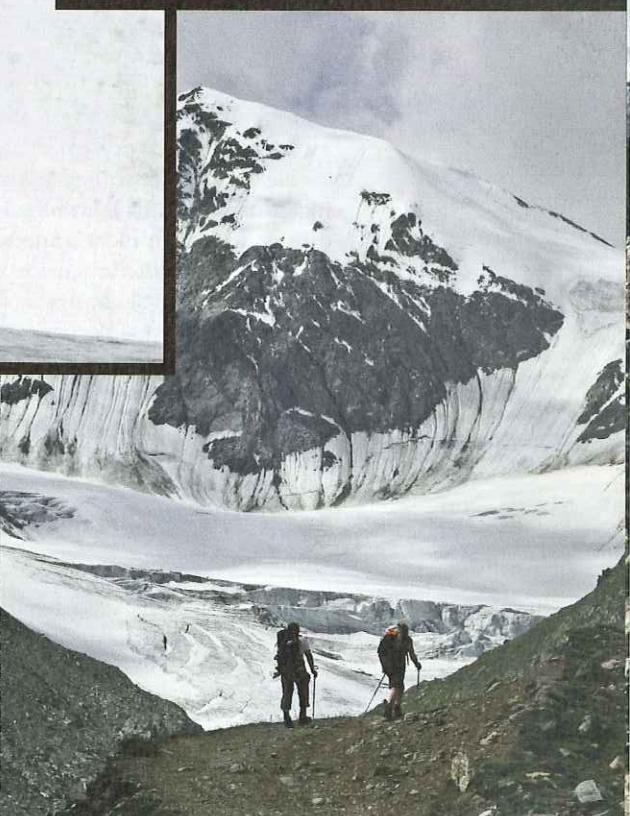
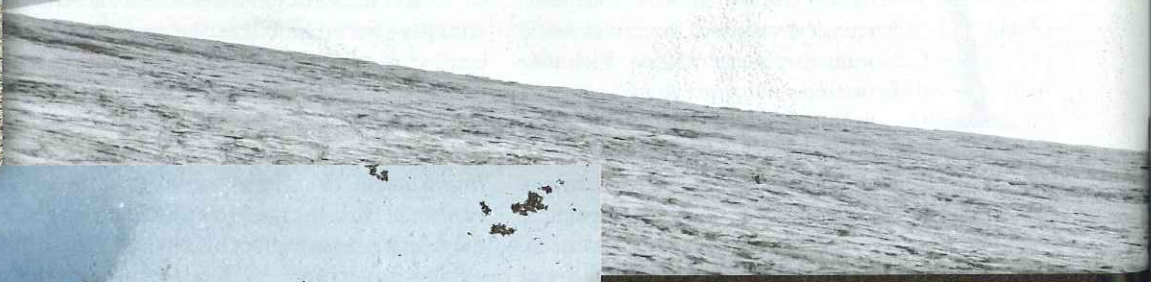
Sieben Meter an Dicke hat der Aletschgletscher allein in diesem Sommer verloren. Wenn es so weitergeht, bleibt am Ende des Jahrhunderts nur ein kleines Eishäuflein. Die Teilnehmer der SuperAlp!-Tour begutachten den Rückgang (oben).



GLETSCHERRESTE
 Von l. o. im Uhrzeiger-
 sinn: am Aletsch-
 gletscher; mit Schmelz-
 wasser gefüllte Glet-
 scherspalte; auf dem
 Weg zum Similaun,
 rechts die Endmoränen
 des einstigen Gletschers;
 Gletschersee zwischen
 Pers- und Morteratsch-
 gletscher; nackter Fels
 am Similaun; Ende des
 Persgletschers; mit
 dem Führer über eine
 Gletscherspalte; Blick
 auf die Reste des Pers-
 gletschers; Gletscher-
 flöhe; Abstieg zum
 Morteratschgletscher;
 beide Bilder Mitte: kurz
 vor der Similaunhütte.



Das Schmelzwasser
 sammelt sich in *unterirdischen*
Seen, die ausbrechen
 und **ÜBERSCHWEMMUNGEN**
 verursachen können



Am altherwürdigen *Niederjochferner* liegt nicht einmal mehr GENUG EIS, um eine *Gletscherleiche* zu bedecken

Eis aus sicherer Entfernung an. Im Montblanc-Massiv travesierten wir den Glacier du Géant direkt unter der Gondelbahn, die von der Aiguille du Midi zur Pointe Helbronner hinüberschwebt – beobachtet und fotografiert von japanischen Turnschuhtouristen, die sich überall dort einfinden, wo man von technischen Aufstiegshilfen in spektakuläre Ausichtspositionen getragen wird. Auch am Zermatter Theodulgletscher hätten wir uns die Sache einfach machen können – wenn wir uns eine Tageskarte für das Sommerskigebiet gekauft hätten. Der vom Breithorn herunterfließende Eisstrom sieht aus, als würde er von den Liftkabeln zusammengehalten, mit denen er erschlossen ist. Von Gletscherspalten keine Spur. Sie werden jedes Jahr aufs Neue von der Bergbahngesellschaft zuplaniert. Wir beobachteten einen Bagger, der Eis vom Gletscher losfräste, um es auf die bereitstehenden Pistenraupen zu verladen. Die schaffen es dann dorthin, wo es der modernen Sport- und Spaßgesellschaft am nützlichsten ist.

In Fiesch steigen wir in den langsamsten Schnellzug der Welt, den legendären Glacier Express. Fünf Stunden braucht die Schmalspurbahn von hier ins Oberengadin – durch grüne Täler, wilde Schluchten und über hohe

Pässe. Ihrem Namen macht sie allerdings kaum noch Ehre: Um irgendwo noch einen Gletscherrest zu entdecken, muss man sich weit aus dem Fenster lehnen. Im Oberengadin soll der Morteratsch-Gletscher begangen werden, der einstmal bis in die Hochebene von Pontresina hinunterzüngelte. Heute indes muss man von der Bergstation der Diavolezza Hunderte von Höhenmetern absteigen, um aufs Eis zu kommen. Konnte man sich an Aletsch, Glacier du Géant und Theodulgletscher noch damit beruhigen, dass man den Jahrmillionen alten Eisströmen ihre Agonie noch nicht unmittelbar ansieht, so ist die Katastrophe hier offensichtlich. Denn auf 2500 Metern liegt kein Schnee mehr, der die Abschmelzprozesse gnädig verdecken könnte. Die schmutzig graue Oberfläche des Pers-Gletschers schmatzt unter den Schritten. Schlimmer noch: Alle paar Meter fließt ein Bächlein herab. Manch eines ist bereits so groß, dass man nach Engstellen suchen muss, an denen man trockenen Fußes auf die andere Seite kommt. Viele Rinnsale

NACH SÜDTIROL

Der Similaun war vom Ötztal her gesehen vor wenigen Jahren noch eine spitze weiße Pyramide. Jetzt schauen überall die kahlen Nordhänge heraus (rechte Seite). Fünf Gletscher in zehn Tagen: die Strecke des Super-Alp5“ (unten).



verschwinden plötzlich in einem Loch oder einem Riss in die Tiefe. „Dort unten sammelt sich das Wasser zu unterirdischen Seen, die irgendwann ausbrechen und für Überschwemmungen sorgen können“, sagt unser Bergführer Uberto. „Molto grave“ findet er das – sehr schlimm. Kein Zweifel, dass er recht hat. Die Gletscherspalten sind dagegen keine ernste Gefahr: Weil kalte Luft aus ihnen aufsteigt, haben sich an ihrem oberen Rand noch Schneereste erhalten – weiße Warnstreifen im tristen grau in grau des Gletschers. Beim Verlassen der Eisfläche betritt man wieder den Aktionsraum der Japaner. Von der Bahnstation Morteratsch kommen sie heraufgepilgert, stellen einen Fuß auf das Gletscherende und lassen sich mit lachendem Gesicht fotografieren. Sie müssen jedes Jahr weiter laufen, wie den Infotafeln am Wegrand zu entnehmen ist. Vertraut man den hier notierten Zahlen und Daten, so hat sich das Eis allein im letzten Jahr um 200 Meter zurückgezogen. Das ist genauso viel wie in der gesamten Zeitspanne zwischen 1900 und 1920.

Der letzte Tag beginnt mit einer Überraschung: Fünf Minuten vor dem Abmarsch zur Similaunhütte heißt es plötzlich, dass wir Steigeisen und Hüftgurt wieder wegpacken können. Unser gerade verabschiedetes Führerduo hatte nicht gewusst, dass man für den historischen Übergang vom Tiroler Ötztal nach Südtirol keine technischen Hilfsmittel mehr braucht. Zum Glück haben wir mit Luis Pirpamer, dem Seniorchef unseres Hotels in Vent, einen erfahrenen einheimischen Guide. Er ist Ehrenpräsident des internationalen Bergführerverbands, war Hunderte Male auf den Gletschern seines Heimattals und hat Ötzi höchstpersönlich aus dem Eis gegraben. Mittlerweile 78 Jahre alt (und doch schneller als wir alle) ist er der ideale Zeitzeuge. Als Neunjähriger war er erstmals mit seiner Mutter über den Niederjochpass ins Schnalstal hinübergegangen. Mit Wehmut zeigt er uns die Stelle, an der man damals bereits Eis unter den Füßen hatte. Wir wollen es kaum glauben. Die Similaunhütte ist schon zum Greifen nahe, als wir endlich den Gletscher erreichen. Gerade mal 200 Meter breit und ebenso lang, lässt er an eine ins Gebirge verwehte Düne denken, über die ein Ascheregen niedergegangen ist. Gestern Abend hatten wir noch geschertzt, dass wir beim Aufstieg einen zweiten Ötzi finden würden. Was für ein Blödsinn das war, sehen wir aber erst jetzt: Am altherwürdigen Niederjochferner liegt nicht einmal mehr genug Eis, um eine Gletscherleiche zu bedecken. ☒

INFORMATIONEN

Mehr zu Gletschertouren und -ausrüstung im Notizbuch ab S. 126

